

# Die dunkle Seite des Reformators

Martin Luther hasste Juden und sprach sich dafür aus, Behinderte zu töten. Forscher fordern, bei den Reformationsfeiern daran zu erinnern – auch wenn manchem das nicht gefalle.

*Von Astrid Ludwig*

FRANKFURT. Wie mit den Juden zu verfahren sei, darüber hatte Martin Luther sehr klare Vorstellungen: „Erstlich, dass man ihre Synagoga oder Schulen mit Feuer anstecke ... Zum anderen, dass man auch ihre Häuser des gleichen zerbreche, dass man ihnen nehme alle Barschaft und Kleinod an Silber und Gold ...“ 1543 schrieb der Reformator diese Zeilen in seinem Buch „Von den Juden und ihren Lügen“. Seine Anhänger nahmen die Empfehlungen damals durchaus wörtlich: Unter Berufung auf Luther wurden 1543 in Sachsen die Juden des Landes verwiesen, 1572 brannten Gefolgsleute von ihm die Synagoge in Berlin nieder.

„Kein Wunder, dass die Nazis ihn später für ihre Ideologie genutzt haben“, sagt Benjamin Ortmeier, Leiter der Forschungsstelle für NS-Pädagogik an der Goethe-Universität. Er hat zahlreiche Publikationen der Nationalsozialisten analy-



**Schande in Stein:** Die „Judensau“, ein antisemitisches Relief an der Stadtkirche Sankt Marien in der Lutherstadt Wittenberg. Wie mit solchen Darstellungen umgegangen werden soll, ist bis heute umstritten – ebenso wie die Frage, ob Luthers Tiraden gegen die Juden es unmöglich machen, ihn zu feiern.

siert, die sich auf Luther beriefen. Dessen Hass auf Juden war umfassend – er beschrieb sie als feindlich und undeutsch, als Christusmörder und Menschen, von denen niemand wisse, „welcher Teufel sie hier in unser Land gebracht hat“. Es sei unverständlich, „dass wir sie nicht totschlagen, sondern für alle ihren Mord, Fluchen, Lästern, Lügen, Schänden frei bei uns sitzen lassen“. Ortmeier fasst die Pogrom-Empfehlungen so zusammen: „Da war bis auf das KZ alles dabei.“

Der Professor erkennt durchaus an, dass der Kirchenreformer auch gute Seiten gehabt habe. „Er ist neben Goethe einer der großen Deutschen. Ein Denkmal wie das Brandenburger Tor.“ Luther habe sich gegen die damals allmächtige katholische Kirche gestellt, gegen Ablasshandel und Papsttum gewettert, sich für mehr Rechte der Bauern eingesetzt und die Bibel volksnah übersetzt. Anfangs habe er den Juden durchaus Wohlwollen entgegengebracht, das er 1523 in dem Werk „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ auch zum Ausdruck gebracht habe. Doch nach gescheiterten Missionierungsversuchen schlug die positive Sicht in Hass und Verteufelung um. Die vielen Luther-Würdigungen aus Anlass des Reformationsjubiläums sieht Ortmeier daher kritisch: „Luther war ein bedeutender Mann, aber ehren kann man ihn nicht.“

Für Christian Wiese gibt es nicht den frühen „guten“ und den späten „bösen“ Luther. Der Inhaber der Martin-Buber-Profeur am Fachbereich Evangelische Theologie der Goethe-Uni befasst sich

seit Jahrzehnten mit der Reformationsgeschichte und der Kirchenhistorie in der NS-Zeit. Wiese, der auch Judaistik studiert hat, sieht keine Diskontinuität in Luthers Werk. „Die erste Schrift scheint überraschend positiv gegenüber den Juden, aber auch dort ist der theologische Antijudaismus klar zu erkennen.“ Die Juden stünden für Luther unter Gottes Zorn. Seine eingeschränkte Distanzierung von spätmittelalterlicher Dämonisierung und Diskriminierung sei vor allem missionarisch motiviert gewesen – geprägt von der Hoffnung, Hemmnisse für eine Bekehrung der Juden aufzuheben.

20 Jahre später sei Luther vom Fortgang der Reformation desillusioniert gewesen, meint Wiese. Es habe viele unterschiedliche Strömungen gegeben, darunter eine böhmische protestantische Gruppierung, die Sabbather, die aus Luthers Sicht judaisierende Neigungen gehegt habe. Luther habe Juden, aber auch Muslime oder Täufer als Gefahr für die Reformation gesehen. „Sein zweites Werk von 1543 ist daher in jeder Hinsicht jüdenfeindlich, mit allen dämonisierenden Elementen und der Forderung nach Gewalt. Als ich das gelesen habe, war ich entsetzt“, sagt der Theologe. Diese zweite Schrift habe ihn schon zu Studienzeiten umgetrieben.

Wieses Kollege Ortmeier findet es enttäuschend, dass das Jubiläumsjahr nicht genutzt werde, um diese fragwürdige Seite Luthers zu analysieren und darüber zu diskutieren. Die jüdenfeindlichen Schriften würden bis heute bagatellisiert und al-

lenfalls auf dem Niveau von Fußnoten angesprochen. Laut Wiese streiten Wissenschaftler noch immer darüber, ob Luthers Haltung als theologisch bestimmter Antijudaismus oder als Antisemitismus zu werten sei. Er hält diese Unterscheidung jedoch für problematisch: „Die Grenzen zwischen theologischem Vorurteil und politischer Gewalt sind fließend, keine



Luther-Kritiker: Benjamin Ortmeier (links), Christian Wiese

Fotos Bergmann, Klein

Theologie ist frei von politischen Konsequenzen.“

Selbstverständlich seien Luthers Äußerungen im historischen Zusammenhang zu sehen, das könne jedoch nicht als Entschuldigung gelten. „In der Reformationszeit gab es, vor allem im Kontext humanistischer Bestrebungen, auch alternative, vergleichsweise positivere Haltungen gegenüber Juden und Judentum.“ Luther, so Wiese, sei eine bedeutende Person der deutschen und europäischen Geschichte,

deren theologisches Denken in vielerlei Hinsicht einen Aufbruch mit sich gebracht habe, „aber er ist eben auch eine zutiefst zwiespältige Figur“.

Der Theologieprofessor widerspricht der Behauptung, die dunkle Seite des Reformators werde in gegenwärtigen Diskussionen ausgeblendet. Sie sei Gegenstand von Synodenerklärungen gewesen, und 2016 habe sich die Evangelische Kirche in Deutschland offiziell von jeder Form jüdenfeindlichen Denkens und auch von der Judenmission distanziert. Allerdings sei das Thema auch immer wieder schnell vom Tisch, und vor einem klaren Urteil scheue man vielfach zurück. Er selbst spüre nach Vorträgen viel Gegenwind, sagt Wiese. „Diskussionen gleiten schnell in eine reflexartige Verteidigung Luthers oder aber in eine totale Distanzierung von ihm ab. Das Thema weckt enorme Emotionen.“

Ebenso wie Ortmeier hält Wiese nichts davon, Luthers jüdenfeindliche Seite historisch zu entschuldigen oder herunterzuspielen. Als Historiker, der er auch ist, will er Ursachen und Wirkungsgeschichte herausarbeiten. Vor allem Luthers Schrift von 1543 sei „verhängnisvoll“ und mitverantwortlich für spätere Entwicklungen. Wiese spricht von „Unheilspuren“. Luther habe über Jahrhunderte die Theologie geprägt, und diese Prägung sei mit ein Grund, dass viele Protestanten Antisemiten gewesen seien oder zumindest dem Antisemitismus in der NS-Zeit so wenig entgegengesetzt hätten. Ortmeier weist darauf hin, dass Lu-

ther bis heute von Rechtsextremen für deren Zwecke instrumentalisiert werde. Die NPD hat im Bundestagswahlkampf Plakate mit dem Konterfei des Kirchenmanns aufgehängt. Darunter stand: „Ich würde die NPD wählen – Heimat verteidigen“.

In Ortmeiers Vorlesungen für Lehramtsstudenten sind Luthers aus heutiger Sicht bestürzende Überzeugungen seit Jahren Thema – auch dessen Ansichten zur Eugenik. In einer Tischrede von 1541 bezeichnet Luther ein behindertes Kind als „nur ein Stück Fleisch“. Taubheit, Stummheit und Fieber verursache der Teufel, das Kind müsse ertränkt werden. In Rückmeldungen bekundeten die Studenten einhellig, von der jüden- und behindertenfeindlichen Seite Luthers bis dahin nichts gewusst zu haben, berichtet der Erziehungswissenschaftler. „Ich bin ziemlich schockiert und ich habe mich gewundert, wieso in den Schulen das verschwiegen wird“, schreibt ein Student. „Das verändert mein Bild von Luther sehr stark“, so ein anderer.

Studierende waren es auch, die Ortmeier und seinen Fachkollegen Micha Brumlik um Rat fragten, als es in Halle um die Umbenennung der Martin-Luther-Universität ging. Der Asta dort setzte sich dafür ein, den Namen der Hochschule zu ändern, die erst seit 1933 so heißt, wie Ortmeier hervorhebt. Er und Brumlik schlugen vor, die Uni nach Anton Wilhelm Amo zu benennen – einem schwarzen Wissenschaftler, der schon 1758 in Halle als Professor über Rassismus geforscht hatte.